

Dem Kaiser zu seinem 58. Geburtstage.

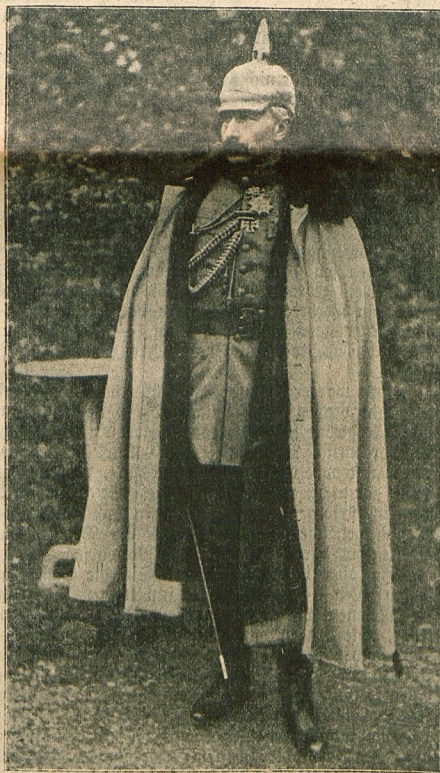
Kaiser, komm und laß uns
beten,
Gott verläßt die Seinen nicht,
Hinter dunklen Wolkenwänden
Siegreich leuchtet Sonnenlicht.

Deutscher bist Du unter
Deutschen,
Deutsch Dein Herz und Deutsch
Dein Mund.
Deutscher Fürst und deutsche
Männer,
Gibt es einen bessern Bund?

Bist Soldat mit uns Soldaten,
Schläfst mit Deinem treuen Heer,
Wachst mit ihm in Feindes-
marken,
Kämpfst mit ihm für Deutsch-
lands Ehr'.

Vater bist Du, läßt die Söhne
Mit uns bluten in der Schlacht.
Ganz verstehtst Du unser
Bangen.

Fühlst auch, was uns tapfer
macht.



Sorgen, Schmerzen, fromme
Freuden,
Alles tragen wir mit Dir.
Kaiser, sag', was kann uns
trennen,

Was ist stärker noch als wir?

Geißert Lüge? Gelt Verleum-
dung?

Unsere Treue schützt Dich . . .
Da wo Recht und Wahrheit
streiten,

Da auch ist der heil'ge Sieg.

Will uns Feindeswut ver-
derben?

Drohet fremder Fäuste Gier?

Kaiser, sieh, wir können
sterben!

Will es Gott, so sterben wir!

Ew'ges Feuer, reinit
Flammen,

Gottesauge, Himmelschein!

Glühe Fürst und Volk zu-
sammen,

Eins nur laß sie immer sein!

Frühling laß es wieder werden,
Bring' uns Freude nach der Not!

Friede laß es sein auf Erden!
Laß uns frei sein oder tot!

Liebeshörig.

Roman von Ferdinand Kunkel.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Und nun sagt mir die Ribérac, der junge Liebenau werde einmal die großen Güter des Freiherrn von Mohrungen erben. Und auf diese Erbschaft hin...“
„Sollen Sie pumpen.“ Geheimrat Geldern nickte.

„Im Vertrauen gesagt, lieber Herr Geheimrat, Sie wittern eine Schiebung, nicht wahr?“
„Ja.“

„Und ich kann Ihnen sagen, das ist keine Schiebung, ich lege meinen Kopf und meine Hand dafür ins Feuer, das ist keine Schiebung, das ist ein Verbrechen.“

Lippe betonte jedes Wort haarscharf, und Geheimrat Geldern fuhr von seinem Sitz erschreckt empor.

„Weiben Sie ganz ruhig. Ich weiß, daß ich auf Ihre Freundschaft zählen kann, denn sie ist bewährt seit vielen, vielen Jahren. So will ich Ihnen mitteilen, daß ich seit Wochen für Hatto von Mohrungen tätig bin. Galtten Sie die Ribérac hin. Ihr heutiger Besuch hat mich um ein gutes Stück vorwärts gebracht, ich fange an, klar zu sehen.“

In diesem Augenblick klingelte der Wecker des Telephons. „Verzeihen Sie, Herr Geheimrat, das wird Hatto von Mohrungen sein, den ich auf seinem Gut bei Kallningten anrufen ließ. Sie können zuhören, was wir sprechen.“

Lippe nahm den Hörer ans Ohr und meldete sich: „Hallo, hier Lippe... ja, Kallningten dort? So, Mohrungen? Gut. Sind Sie es selbst, Hatto? Nein, nicht, Schäfer. Gut, schicke mir den Baron an den Apparat. — Er sitzt neben mir. — Um so besser. — Mohrungen? Ja, guten Tag, wie geht es Ihnen... Na, das freut mich, ja ja, wir sind der Lösung der Sache bedeutend nähergerückt, ich reise morgen nacht ab, schicken Sie mir übermorgen den Wagen nach Kallningten. — Hallo, wo sind Sie denn, nun kommt die Hauptfrage. Ihr Neffe Liebenau hat im Feuer zwanzig Wille verloren und pumpt mich an; ich halte es für richtig, ihm das Geld zu geben. — Gut, ich werde den Scheck aus schreiben, telegraphieren Sie aber umgehend an die Dresdener Bank.“

Geldern mischte sich jetzt in das Gespräch. „Aber Lippe, wozu diese Umwege, ich gebe Ihnen den Scheck.“

„Nein, nicht, lieber Herr Geheimrat, das dürfte auffallen.“

„Na, dann gebe ich Ihnen den Scheck auf einen anderen Namen. Ich arrangiere die Sache doch schneller als Mohrungen von Ostpreußen her.“

„Gut, gut... Hallo, Mohrungen, sind Sie noch da? — Herr Geheimrat Geldern wird so liebenswürdig sein, die Sache zu regeln. Er ist hier bei mir im Bureau... nein, nein, ein alter Freund, seien Sie außer Sorge... ich sage ihm auch nicht mehr, als er wissen darf.“ Geldern lächelte vergnügt. „Aber, Sie kennen doch den Geheimrat. — Na, alles Weitere mündlich, dann auf übermorgen; Wiedersehen, Hatto.“

Lippe legte den Hörer auf die Gabel, blickte seinen Gast forschend an.

„Eine große Sache, wie es scheint.“

„Ein Verbrechen, Mord, lieber Herr Geheimrat, dreifacher Mord, aber der Schuldige wandelt nicht lange mehr ungestrast herum, ich sitze ihm im Nacken. Nicht umsonst habe ich wochenlang meine Nächte geopfert.“

„Also, zu unserem Geschäft. In einer Stunde schicke ich Ihnen den Scheck ganz unverfänglich, oder, wenn Sie wollen, das bare Geld.“

„Das letztere ist mir noch lieber, Herr Geheimrat.“ „Gut, gut, und nun auf Wiedersehen heute abend bei der schönen Marguerite.“

* * *

Lippe begleitete seinen Klienten bis vor die Tür und fand vorn im eleganten Wartezimmer Professor Köbner, der eben gekommen war, um, wie er gesagt hatte, ein paar Worte mit dem Herrn Direktor zu sprechen.

„Ah, Herr Professor. Nun, hat sich etwas Besonderes ereignet?“

„Ich habe einen wichtigen Fund gemacht, Herr Lippe. Wie lange ist es her, daß Sie mich aufsuchten, sicher über drei Wochen.“ „Gewiß, so lange kann es sein.“

„Nun, ich habe die Visitenkarte wiedergefunden.“

„Ach, das ist ja sehr interessant, zeigen Sie bitte her.“ Hier, sehen Sie, ich sagte Ihnen gleich, es ist ein Doppelnamen.“

„Wahrhaftig, Sie haben recht. — Rod von Bahlingen und weiter nichts. Eine ganz moderne Visitenkarte. Wir werden dann zunächst feststellen, wo sie lithographiert ist.“

„Und es sollte wirklich dieser Rod von Bahlingen kein Abgelambter des Herrn von Mohrungen gewesen sein?“

„Aber, ich bitte Sie, Herr Professor. Wenn ich Ihnen sage, daß Hatto in dem Augenblick, da Ihr Brief eintraf, einen Selbstmordversuch machte.“

„Vielleicht aus Neugier über sein Vorgehen der jungen Dame gegenüber.“

„Sie können mir glauben. Ich habe doch keinen Grund, eine ehrenwerte Familie in Unlegenheiten und Trauer zu versetzen.“

„Sehen Sie, ich würde ja ganz gern meine Zustimmung zu der Wiederannäherung geben, aber meine Tochter hat sich in den Gedanken gefunden, wenn auch mit blutendem Herzen, sie ist in Rom, und die fremde Welt und die eigenartige Arbeit — ich habe Ihnen doch alles erzählt — macht einen vorzüglichen Eindruck auf ihr Gemütsleben.“

„Sie haben ihr nichts geschrieben von meinem Besuch? Sie haben nicht sofort an Mohrungen telegraphiert?“

„Nein. Ich hielt es für besser, noch einige Tage zu warten.“

„Ja, aber Herr Professor, wenn Hatto zum zweitenmal einen Selbstmordversuch macht, der ihm besser gelingt, dann haben Sie ihn auf dem Gewissen. Ein paar Tage gewartet, was heißt das. Vor länger als drei Wochen bin ich bei Ihnen gewesen, habe Sie aufgeklärt, habe Ihnen den Beweis erbracht, daß ein Schwindler, noch mehr, ein Verbrecher den Namen des Freiherrn von Mohrungen mißbraucht hat, — verzeihen Sie, ich habe wirklich keine Worte für dieses Zögern.“

Lippe war ernstlich entrüstet über die Pedanterie des braven Schulmannes, die von unendlicher Tragweite hätte sein können, wenn nicht die außerordentliche Wachsamkeit des Doktors Schäfer jede Katastrophe unmöglich gemacht hätte. Köbner mußte gar nicht, was er sagen sollte. Er glaubte, wie ein fürsorgender Vater und ein anständiger Mensch gehandelt zu haben, und der Defektiv machte ihm darüber die heftigsten Vorwürfe.

„Ja, aber mein Gott, wenn Sie die Sache so darstellen — was hätte ich tun können?“

„Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Professor, Sie fragen wirklich wie ein weltfremder Philosoph. Schreiben hätten Sie sollen, am selben Abend. Wieder Mohrungen, hätten Sie schreiben sollen, Lippe war heute bei mir und hat mir erzählt, wie es mit Ihnen steht. Ich habe Ihre gute Meinung mit meiner Tochter völlig verkannt, denn ein Schwindler war bei mir und erklärte in Ihrem Namen, Sie wären hoffnungslos geisteskrank und könnten meine Tochter nicht heiraten. An die Geisteskrankheit konnte ich nicht glauben, drum nahm ich an, es wäre Ihnen lieber, wenn die Verlobung aufgelöst würde. Das hätten Sie ihm schreiben sollen und noch ein paar freundliche Worte hinzugefügt, wie er sie verdient. Ich sage Ihnen, Herr Professor, ich habe mit Mohrungen jetzt wochenlang zusammen gelebt, an dem Menschen ist kein Falch.“

„Ja, und da meinen Sie, es könnte wohl durch mein Zögern ein Unglück passiert sein?“

„Es hätte können, glücklicherweise ist es nicht geschehen. Ich habe eben erst mit Hatto telephonisch gesprochen, es geht ihm, Gott sei Dank, gut, denn ich will ihnen nur sagen, seine beiden Brüder sind vergiftet worden, und gegen ihn ist man auch mit Morphinum vorgegangen. Man will auch Hatto von Mohrungen beiseite schaffen, damit das schöne Erbgut, der fürstliche Besitz, an eine Seitenlinie fällt.“

Der Professor jaß mit offenem Mund und starren, entsetzten Augen da.

„Und der Schlüssel zu diesem Geheimnis, Herr Professor Köbner, hat in Ihrer Hand gelegen. Wenn wir erst diesen Rod von Bahlingen haben, dann haben wir eine Hauptperson aus der Kavallerie. Sie wissen doch, was eine Kavallerie ist?“

„Nein, Herr Direktor Lippe. Ich habe als Primaner etwas Hebräisch gelernt, aber so weit bin ich nicht gekommen.“

„Sie haben ganz recht, aus dem Hebräischen stammt das Wort. Heute gehört es aber der Gaunersprache an und bedeutet Spitzbubenengenossenschaft. Sie sind also der Ueberzeugung, Herr Professor, daß Sie den Herrn Rod von Bahlingen wiedererkennen, wenn Sie ihn sehen?“

„Ja, ja, ich sehe ihn noch ganz deutlich vor mir. Ein dunkles, hochgewachsenes Herrchen mit einem hübschen, etwas verlebten Gesicht, einem dunklen, kurz gehaltenen Schurbärtchen, sehr feine aristokratische Hände, gut angezogen.“

„Und im Wesen aufdringlich, frech?“

„Nein, im Gegenteil, zurückhaltend, sehr vornehm, zweifellos ein gut erzogener junger Herr aus der besten Gesellschaft.“

„Die Beschreibung paßt merkwürdig auf eine einzige Persönlichkeit, aber es will mir nicht in den Kopf, in welcher Weise diese Persönlichkeit beteiligt sein könnte. Der, den ich meine, Herr Professor, ist ein guter Junge. Etwas leichtsinnig, verliebt, ein Spieler, aber nicht einmal von Passion. — Mächtig er den Eindruck eines Offiziers?“

„Ja, gewiß.“ „Vielleicht gar, wenn Sie da Erfahrungen haben, eines Kavallerieoffiziers?“

„Ja, besser Direktor, wie soll ich das sagen?“

„Komisch sehr komisch. Es ist heute schon das zweite Mal, daß ich Verdacht gegen diesen harmlosen, jungen Menschen fasse —“

Lippe sprach ganz in sich versunken, fast wie zu sich selbst, er sah die Gegenwart des Professors Köbner völlig vergessen zu haben.

„Ich sehe nur noch nicht ganz klar genug, mir fehlt die Brücke von einem Ereignis zum andern, und doch — wenn die litauische Köchin überführt ist, befindet sich die Brücke dort. Sie ist als kaum erblühtes Mädchen die Geliebte des... jungen Menschen gewesen? Unmöglich! Aber je mehr ich die Ereignisse gegeneinander abwäge —, nein, nein, der Mord an Kleißt paßt nicht.“ Lippe sprang plötzlich jäh auf.

„Sie entschuldigen mich, Herr Professor, es ist heute so viel auf mich eingestürzt, so viel Neues und Wichtiges, daß ich Ihnen vielleicht ein bißchen wunderlich vorforme, ungeordnet in meinen Gedanken, aber es macht nichts, ich werde schon klar werden, heute abend vielleicht schon. Aber tun Sie mir den einzigen Gefallen und schicken Sie den Brief an Hatto von Mohrungen keinen Augenblick länger auf. Schreiben Sie ihm gleich heute abend. Ich werde voraussichtlich morgen nach Mohrungen reisen und Hatto berichten, daß alles wieder in Ordnung ist. Aber der Offenlichkeit gegenüber muß die Situation so bleiben, wie sie war. Den Briefwechsel zwischen Hatto und Ihrer Tochter vermittele ich. Sie werden daher auch die Güte haben, Ihren Brief in mein Bureau zu schicken. Wir stehen auf dem Sprung, das Verbrecherkonfessionarium zu entlarven, aber es darf keine Ahnung davon haben, und ich weiß nicht, wie weit die Korrespondenz des Herrn Barons beobachtet wird.“



„Noch ein Wort, ehe ich gehe, Herr Direktor. Sie wissen bestimmt, daß Herr von Mohrungen eine Trennung nicht wünscht?“

„Ich weiß bestimmt, daß Herr von Mohrungen eine Trennung von Ihrem Fräulein Tochter nicht überleben würde. Er ist einer jener Menschen, die nur ein einziges Mal in ihrem Leben lieben, dann aber mit der ganzen Kraft ihrer Persönlichkeit.“

„Und sein seltsamer Brief?“ „Er war nicht ernst zu nehmen, denn er war geschrieben aus der tiefen Nervenschütterung heraus, die das schlechende Gift in ihm erzeugt hatte. Er hatte die Freude am Leben verloren, glaubte jeden Augenblick, der Wahnsinn, der seine beiden Brüder hingerafft, werde in ihm ausbrechen, er hielt sich für erblich belastet und wollte ein junges, frisches Menschenleben nicht an sein dunkles Schicksal knüpfen. Männliche Ehrlichkeit, der höchste Ausdruck aufopfernder Ritterlichkeit war der Brief. ... Und er hätte auch von Ihnen so aufgefaßt werden müssen, wenn nicht der Kof von Wahlingen, der Abgesandte des Mörders, in Ihnen ein falsches Bild der Situation erzeugt hätte.“

„Ja, ja, wenn ich es so betrachte, haben Sie recht.“

„Natürlich habe ich recht. Es freut mich nur, daß Sie es endlich einsehen. Neugierlich also, Herr Professor, damit wir uns verstehen, bleibt alles beim alten. Ich hoffe, in einigen Tagen Näheres zu ermitteln. Bis dahin sprechen Sie mit niemand über die Sache, auch nicht mit Ihrer Frau Gemahlin, wenn ich bitten darf.“

„Was glauben Sie aber nur, welches Motiv dieser Kof von Wahlingen hatte, die beiden Leuten auseinanderzubringen?“

„Ein teuflisches Motiv, Herr Professor. Er wollte dem schon durch das monatelang beigebrachte Morphium zerrütteten, an den Rand der Verzweiflung getriebenen Mohrungen eine schwere Seelenwunde beibringen. Man hatte ihm den Freund, der wie ein Bruder für ihn gesorgt, auf über Seide grauam erschlagen, und nun wollte man dem Geängstigten den einzigen Anhalt nehmen, den ihm das Leben noch gelassen hatte, die Braut, das junge, liebliche Geschöpf, an dem er mit allen Tajern seines Herzens hing. Das mußte ihm auch von der Seite gerissen werden. Und die Gesellschaft mußte genau, was sie tat. An einem Haar hätte sie ihren Zweck erreicht. Wenn Sie vielleicht in den Weihnachtstagen mit Fräulein Kornelia einen Besuch auf Mohrungen machen, dann sehen Sie sich die Decke von Sattos Arbeitszimmer an, dort ist die Kugel eingeschlagen, die er sich durch den Kopf jagen wollte.“

„Entsetzlich, Herr Direktor, ganz entsetzlich.“

„Ja, und nun begreifen Sie wohl, daß Sie dem armen, unglücklichen Menschen so schnell als möglich seine Lebenshoffnung wiedergeben müssen?“

„Ja, ich begreife das, Herr Direktor, halten Sie mich nicht für einen verknöcherten, herzlosen alten Schulmann, nein, nein, das bin ich gewiß nicht. Ich habe nicht alles menschliche Empfinden und alles Mitgefühl für meinen Nächsten in der Beschäftigung mit den römischen Heiden verloren, im Gegenteil. . . wenn Sie den alten Köbner brauchen können, so rufen Sie ihn, er wird zu Ihren Diensten sein.“

„Ich danke Ihnen im Namen Sattos, geben Sie mir Ihre Hand, Herr Professor.“

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände, und wenige Augenblicke später war Lippe in seinem Arbeitszimmer allein, ganz allein. Draußen auf der Leipziger Straße flutete das eilige Leben der Großstadt, aber der Kriminalist hörte nichts von dem Luten der Automobile, dem Klingeln der Elektrischen, sein Verstand tauchte völlig unter in die Erforschung des eigentümlichen Mordanschlages, der so gar keine Ähnlichkeit mit anderen hatte, so zahlreich auch die Verbrechen sind.

7. Kapitel.

Die Baronin de Ribérac bewohnte in der stillen Silbebrandstraße, dicht beim Tiergarten, eine kleine Villa, die sich ein künstlerisch veranlagter Sonderling

vor Jahren gebaut hatte. Der Mann war ein Bücherwurm gewesen und hatte in der Mitte des Hauses einen großen, durch beide Etagen laufenden Bibliothekraum angelegt, der von einem mächtigen Oberlicht bei Tag und von seltsamen Wandarmen bei Nacht erhellt wurde. Die Wände waren bis zur Decke hinauf mit eingebauten Bücherregalen besetzt, an denen um den ganzen achteckigen Raum herum Galerien führten.

Der große Raum war trotz der Höhe und Breite von einer traulichen Gemütslichkeit. Schiebetüren führten zu den übrigen Zimmern. Neben den Türen liefen hübsch geschwungene Treppen auf die Bibliotheksgalerie hinauf, und dadurch wurde der Raum gewissermaßen in eine ganze Anzahl kleiner, kuscheliger Nischen eingeteilt. Ein handhoher, einfarbiger, indischer Teppich bedeckte den Boden, so daß der Tritt darin völlig versank und keinen Laut verursachte. Dazu standen neben einem mächtigen, viereckigen Eichtisch allerlei Möbel regellos umher. Ein prachtvolles chinesisches Seidenzelt mit wunderbaren Stickereien wölbte sich über einer tauflüchtigen Lededecke, und vor dem riesigen, wärmependenden Kamin war ein kleines, arabisches Kaffeehaus eingerichtet. Wenn alle Schiebetüren geöffnet waren, wirkte die Bibliothek wie ein großes Vestibül, von dem aus man in die kleineren Salons und Eiskzimmerchen gelangen konnte.

Als der Sonderling gestorben war, wollten die Erben das Häuschen verkaufen, aber es fand sich absolut niemand, der es hätte brauchen können. Für eine Familie war es nicht groß genug, für einen einzelnen Herrn zu bizarr und auch zu teuer. Baupfeulanten fanden den Grund und Boden zu klein, kurz, jeder hatte etwas auszuweisen. Schon hatten sich die Erben entschlossen, den Hausrat zu versteigern und die Villa abreißen zu lassen, als die Baronin nach Deutschland kam und beim Wohnungsuchen von Automobil aus das kleine, verwunschene Schlösschen entdeckte. Die Erben waren froh, endlich einen Menschen gefunden zu haben, dem die verrückte Idee gefiel, daß sie so billig wie möglich mit allen nur denkbaren Käuferleichterungen das kleine Anwesen weggaben.

Die schöne Marguerite konnte nichts Besseres finden. Von den Büchern zwar, die in einer Zahl von dreißigtausend die Wände bedeckten, fand sie wenig, aber es machte ihr Freude, ihre Freunde zu einem bescheidenen Abendbrot um den großen Tisch verjammelt zu sehen, dann, über alles mögliche plaudernd, von Galerie zu Galerie zu hüpfen, bald hier ein kleines Scherzbandchen, bald dort einen großen Schweinslederfolianten herunterzunehmen und ihren Freunden zu zeigen.

Marguerite paßte in dieses Haus mit seinen geheimnisvoll bizarr ausgestatteten Zimmerchen, und sie wußte auch der Eigenart des Raumes ihre eigene Natur aufzuprägen. So konnte man mit Recht sagen, es war ein Glück für das Häuschen und für Marguerite, daß sie einander gefunden hatten.

In ihren Gesellschaften, zu denen nur die Creme der Reichshauptstadt Zutritt fand, prunkte sie durch größtmögliche Einfachheit, sowohl bei Tisch als auch in ihrer Kleidung. Und das war eine wohlberednete Absicht, denn gerade in einem einfachen Rahmen strahlte ihre eigenartige Schönheit ein ganz besonderes Licht aus. Das reiche dunkle Haar trug sie neuerdings, wie man es zur Biedermeierzeit in Skandinavien getragen hatte, fest über die rechte Stirn und das rechte Ohr gezogen, so daß auf der linken Seite nur ein paar Gruppen neckischer Locken über Schläfe und Wangen herabfielen. Ihre Roben wählte sie stets einfarbig, wobei sie dunkle warme Töne bevorzugte. Manchmal aber auch erschien sie in grellem Rot und machte dann mit ihrem blaffen, leidenschaftlichen Gesicht den Eindruck einer gefährlichen Schönheit, die jeden in Verwirrung legte, dem sie nahe kam. (Fortsetzung folgt.)

Das Drama von Glossow.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(15. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„ja — von Herzen gern — lasse ich das gelten.“ sagte Sanna mit leise bebender Stimme und ihr war zumute, als würde ihr ein köstliches Geschenk geboten.

Wieder lief es wie eine warme Welle über Rolf von Gerlach dahin.

Sie plauderten noch eine Weile wie gute, alte Bekannte.

Als Herr von Gerlach sich dann verabschiedet hatte und nach Hause fuhr, dachte er:

„Ein liebes, reizendes Geschöpf ist Susanna von Glossow und Augen hat sie — man möchte ihr nur immer etwas Gutes tun, um diese Augen froh aufleuchten zu sehen. Armes Ding! Sie wird noch viel zu leiden haben unter dem tragischen Ende ihrer Eltern. Das wird ihr immer anhängen.“

Er sah das Drama von Glossow in der Beleuchtung, wie es auch seine Eltern gesehen hatten und war überzeugt, daß es sich dabei mehr um ein tragisches Verhängnis, als um eine Schuld handelte. Aber er wußte auch, daß er mit dieser Ueberzeugung ziemlich vereinzelt dastand und daß die Welt den Stab gebrochen hatte über Justus von Glossow und seine Frau. In den Augen der Welt galt er als ein Mörder und Selbstmörder und sie als eine Ehebrecherin. Und naturgemäß mußte Susanna von Glossow unter diesem Fluche leiden — und mit ihr alle, die ihr einst vielleicht näher stehen würden. Er wußte, daß ein Mann, der ihr seine Hand reichen würde, an diesem Makel beteiligt sein würde und er konnte sich nicht denken, daß es einen Mann gab, der darüber hinwegsehen würde.

Aber trotzdem freute er sich, daß Glossow nun nicht mehr leer stand und daß er eine so reizende, liebliche Nachbarin bekommen hatte. Es war sein ehrlicher Wunsch, ihr ein wahrer Freund zu sein, der nach Kräften für sie einretten würde, wo es nötig schien.

Er malte es sich sehr hübsch aus, daß er zuweilen ein Stündchen mit Sanna verplaudern konnte.

In Gerlachsheim angekommen, schrieb er sofort an Frau von Seltz, legte ihr die Verhältnisse klar, schilderte ihr Sannas Wesen und bat sie um ihren sofortigen Besuch, falls sie geneigt war, das Amt einer Ehrendame bei Susanna von Glossow einzunehmen.

Er wußte, daß Frau von Seltz in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte, und nur mit Mühe die kleine Zulage für ihren Sohn erübrigen konnte. Sicher war ihr also gedient mit einer Stellung, wie sie sich ihr hier bieten würde. Und er kannte Frau von Seltz als eine sehr feinsinnige und tatkraftvolle Dame mit den besten Eigenschaften, die der jungen Freiin sicher eine vorzügliche Stütze sein würde.

14. Kapitel.

Professor von Sachau hatte auch an den Verwalter Heerfurt ein sehr ausführliches Schreiben geschickt, in dem er ihm ganz offen anvertraute, welche Erfahrungen er an Frau von Rehsing und ihrem Sohne gemacht hatte. Er verhehlte ihm auch nicht, was Gregor getan hatte, um Sanna in seine Gewalt zu bekommen und bat Heerfurt, ein wachsameres Auge zu haben, damit sich weder Gregor noch seine Mutter wieder an Sanna heranstellen könnten. Es sei nicht ausgeschlossen, daß sie das versuchen würden, zumal er selbst, in den nächsten Tagen schon, mit den beiden Menschen für alle Zeiten abrechnen würde.

Gleichzeitig erledigte der Professor auch alles Geschäftliche mit Heerfurt und legte seine Vormundschaft nieder. Für Sanna legte er eine ausführliche Abrechnung bei und bat sie, ihn nicht ohne Nachricht über ihr Ergehen zu lassen. Heerfurt traf am Tage, nachdem er diesen Bericht von dem Professor erhalten hatte, mit Herrn von Gerlach zusammen, auf einem Ritt über die Felder. Sie

ritten ein Stück Wegs zusammen und kamen auf Sanna und ihre plötzliche Heimkehr zu sprechen. Und da lief dem Verwalter das Herz über. Er erzählte Herrn von Gerlach, den er sehr ins Herz geschossen hatte, von der Niedertracht der Frau von Nebling und ihres Sohnes.

Schließlich zog er den Brief des Professors heraus.

„Bitte, lesen Sie selbst, Herr von Gerlach. Ich möchte nicht, daß die Flucht meiner jungen gnädigen Herrin etwa falsch gedeutet werden könnte. Auch Sie sollen nicht etwa glauben, daß Sie aus Leichtsinne davon gelaufen ist. Sie hat einfach nicht anders gekonnt.“

Nolf wollte den Brief zurückweisen.

„Aber lieber Herr Verwalter, so viel Menschenkenntnis dürfen Sie mir schon zutrauen, daß ich Fräulein von Glosow richtig einschätze. Ich brauche den Brief wahrlich nicht deshalb zu lesen.“

Heerfurt bestand aber darauf.

„Tropdem bitte ich Sie, ihn zu lesen. Sie wissen selbst ganz genau, Herr von Gerlach, daß Fräulein von Glosow von allen Seiten mit mißtrauischen Augen betrachtet werden wird, weil sie das Unglück hat, ihre Eltern auf so traurige Weise verloren zu haben. Es freut mich so sehr, daß Sie ihr freundlich begegnen, und deshalb sollen Sie auch ganz klar in dieser Angelegenheit sehen.“

Nolf von Gerlach nahm nun ohne weiteres Sträuben den Brief und las ihn aufmerksam durch.

„Das arme Kind,“ jagte er, als er den Brief zurückgab. „Da geben Sie nur gut acht, Herr Verwalter, daß diese heimtückischen Menschen sich nicht wieder an Fräulein von Glosow herandrängen.“

Heerfurts Augen blickten zornig.

„Sie sollen sich nicht wagen. Diesen Herrn Gregor sehe ich kaltblütig an die Luft. Und seine Frau Mutter sollte sich auch wundern, wenn sie mir hier in den Weg lief. Sie ist mir schon immer wie eine böshafte Katze erschienen, die mit süßlichem Lächeln herumkriecht.“

Er steckte den Brief wieder ein.

„Wie gewöhnt sich denn Fräulein von Glosow in der Heimat ein?“ fragte Nolf von Gerlach angeregt.

„Sehr gut. Ganz rührend wird uns zumute, meiner Frau und mir, wenn wir sie im Saale herumgehen sehen. So dankbar ist sie für jedes gute Wort. Heute morgen hat sie mir gesagt, daß sie gern reiten lernen möchte. Ich habe ihr versprochen, ein gutes, ruhiges Damenpferd zu kaufen. Da fällt mir ein, Herr von Gerlach, daß Sie vielleicht etwas Passendes in Ihrem Stalle haben. Auch ein paar Wagenpferde muß ich für das gnädige Fräulein noch kaufen, denn wir haben ja seit langen Jahren nur Arbeitsgäule im Stalle. Vielleicht finde ich das alles in Gerlachsheim. Ich weiß ja, daß Sie Damenpferde halten, weil Komtesse Landa im Sommer oft mit Ihnen ausreitet, wenn sie mit der Frau Gräfin Mutter in Gerlachsheim ist.“

Herr von Gerlach nickte.

„Jawohl, Herr Verwalter, das können Sie alles haben. Ich kann Ihnen ein sehr gutes, frommes Reitpferd für Ihre junge Herrin zur Verfügung stellen. Meiner Waise, die ja, wie Sie wissen, eine vorzügliche Reiterin ist, erscheint dies Pferd zu sanftmütig. Aber für eine Anfängerin ist es wie geschaffen. Lassen Sie es abholen, Herr Verwalter.“

„Das will ich tun, heute nachmittag oder morgen früh. Ueber den Preis werden wir einig.“

„Selbstverständlich. Sie sehen sich dann erst noch Wagenpferde an. Und erst soll Fräulein von Glosow versuchen, ob ihr der Gaul gefällt und sie für passend ist. Bitte sagen Sie ihr, daß ich viel Vergnügen zur Reitsunde wünsche. An Ihnen wird sie einen vortrefflichen Lehrer haben. Nächstens sehe ich mir dann einmal an, was sie für Fortschritte gemacht hat.“

„Das wird sie freuen. Sie ist Ihnen so dankbar, daß Sie gut und freundlich zu ihr sind.“

Der junge Mann lächelte gerührt.

„Kann man denn anders. Man möchte sich immer Mühe geben, ihre traurigen Augen zum Lächeln zu bringen.“

Der Verwalter nickte.

„Wahrhaftig, man kann nicht anders. Meine Frau möchte sie auch den ganzen Tag hätscheln und verwöhnen, und wenn sie dann ein bißchen froh aus den Augen blickt, dann freut sie sich. Sie hat so etwas Verzagtes, Hüßloses in ihrem Wesen.“

Wald darauf trennten sich die beiden Herren an einem Kreuzwege.

15. Kapitel.

Für Sanna hatte in Glosow ein völlig neues Leben begonnen. Ganz seltsam war es ihr, daß sie jetzt der Mittelpunkt war, um den sich ihre ganze Umgebung drehte, und daß hier nur alles nach ihrem Willen geschah.

Heute fuhr sie mit Heerfurt im offenen Wagen durch den Wald, über die Dünen nach dem Strande. Das erste mal hatte sie bei ihrer Rundfahrt die See nur von weitem gesehen. Diesmal fuhr sie bis dicht an das Wasser heran. Der leichte Wagen bewegte sich im Sande nur langsam vorwärts.

Sanna sah mit leuchtenden Augen über das Meer nach dem Horizont. Sie erinnerte sich, daß sie als Kind mit ihren Eltern einmal im Wagen bis in das flache Wasser hineingefahren war. Und das Rauken der Wellen ersahen ihr wie eine alte, vertraute Melodie.

Heerfurt zeigte am Strande entlang nach dem Seebad Gossow hinüber. Man konnte die ins Meer gebauten Bäder ganz deutlich sehen. Sie hoben sich wie Schattenbilder von der klaren Luft ab.

„Dort ist im Sommer reges Leben am Strande, gnädiges Fräulein. Da werden Sie wohl oft hinüberfahren. Es gibt da Musik und allerlei Kurzweil. Auch jede Woche eine Gesellschaft. Da fahren die Gutbesitzer aus der Umgegend auch mit ihren Damen hinüber, um zu tanzen. Und manchmal verirren sich einzelne Badegäste bis nach Glosow und trinken frische Milch in der Meierei. Ende Mai kommen immer die ersten Gäste und Ende September reisen die letzten wieder ab. Sie werden da manche Unterhaltung finden.“

Sanna seufzte.

„Ach, ich werde wohl immer eine Scheu behalten, unter Menschen zu gehen. Ich sehne mich auch nicht danach. In Glosow ist es ja auch so schön. Ich will nichts, als da in Frieden leben.“

„Nun, nun, gnädiges Fräulein, Sie sind ja noch so jung und werden jetzt erst anfangen zu leben. Das wird sich schon alles einrichten. Ihre Scheu wird sich verlieren. Lassen Sie nur erst eine Ehrendame da sein, die Sie überall hinbegleiten kann. Im Sommer wird es auch auf Gerlachsheim lebhaft. Da sind immer Gäste anwesend. Auch die Frau Gräfin Landa, die Tante des Herrn von Gerlach, kommt mit ihrer Tochter, Komtesse Melanie, zu Besuch. Die Komtesse ist eine sehr lebhaft, fröhliche junge Dame. Da werden Sie in lustiger Gesellschaft sein, ehe Sie es sich versehen.“

Sanna sah verärrumt vor sich hin.

„Wer weiß, ob sich jemand mit mir befassen wird,“ jagte sie leise.

„D, dafür lassen Sie nur Herrn von Gerlach sorgen,“ jagte Heerfurt zuversichtlich.

Sanna fühlte, daß ihr Herz rebellisch klopfte, als Heerfurt diesen Namen nannte.

Sie fuhr nun wieder heimwärts, durch den Wald und unten an der Trollschlucht vorbei. Sannas Herz weitete sich, ihr war, als müsse sie die ganze Heimat mit ihrem Herzen umfassen. Als sie heim kamen, waren Sannas Sachen angekommen. Sie war sehr froh darüber, denn sie hatte sich sehr schlecht behelfen können.

Den Brief, den Frau von Nebling zu den Sachen gelegt hatte, las Sanna mit Widerwillen und verbrannte ihn sofort. Sie antwortete nicht darauf.

Am nächsten Morgen sandte Herr von Gerlach ein Briefchen an Sanna.

„Mein sehr verehrtes gnädiges Fräulein! Gestern abend ist Frau von Seltz in Gerlachsheim eingetroffen. Ich werde mir erlauben, sie Ihnen heute zur Besuchsstunde in Glosow vorzustellen. Frau von Seltz ist gern bereit, den Posten einer Ehrendame bei Ihnen anzunehmen, wenn Sie sich gegenseitig gefallen. Auf Wiedersehen also heute mittag. Ihr ergebener

Nolf Gerlach.“

Sanna war voll Erwartung. Sie beendete mit Sorgfalt ihren Anzug und war sehr froh, sich in Besitz ihrer Kleider zu befinden.

Büßlich traf Herr von Gerlach mit Frau von Seltz ein. Und schon der erste Blick in das feine, gültige Frauenantlitz, das mancherlei Herzeleid veredelt hatte, erweckte in Sannas Herzen ein sympathisches Gefühl. Auch Frau von Seltz fand sogleich großes Wohlgefallen an der jungen Dame und schnell waren sie sich darüber einig, daß ein harmonisches Zusammenleben zwischen ihnen möglich sein würde.

Es wurde vereinbart, daß sich Frau von Seltz so schnell wie möglich zur Uebersiedelung nach Glosow bereit machen sollte. Sie mußte allerdings noch für einige Tage zurücktreiben, um ihre Möbel zum Kollfutcher zu geben und ihre Zelte abzubauen. Dann wollte sie unverzüglich ihre Stellung antreten. Sanna bat sie sogleich, ihr Gesellschaft zu leisten, bis sie wieder nach der Station fahren mußte. Dazu war Frau von Seltz gern bereit. Und nun saßte sich Sanna ein Herz und bat auch Herrn von Gerlach, ihr und Frau von Seltz beim Essen Gesellschaft zu leisten.

Er nahm die Einladung lächelnd an und Frau Heerfurt lief eilig in die Küche, um der neu angetretenen Köchin für die Tafel einige Anordnungen zu geben. Sie freute sich, daß wieder einmal Gäste in Glosow bewirtet werden könnten.

Sanna gab dann mit reizender, schüchternen Würde ihr erstes Auftreten als Hausfrau von Glosow. Herr von Gerlach neckte sie ein wenig damit und sah mit Entzücken, wie das feine Rot in ihrem Antlitz kam und ging und wie die braunen Augen strahlten. Er wurde so übermütig und lustig, daß er die beiden Damen ansteckte.

Als er Sanna das erste mal, froh und herzlich lachen hörte, lauschte er mit Wohlgefallen. Dies warme, klare Lachen hatte einen Klang, der zum Herzen ging. Es rührte ihn nicht weniger, als das traurige Lächeln, das er zuerst auf ihrem jungen Gesicht gesehen hatte.

Als er nach Tisch nach Gerlachsheim zurückfahren mußte, weil er dort wichtige Geschäfte zu erledigen hatte, verabschiedete er sich nur ungerne. Er wäre gern noch geblieben.

Am Nachmittag begleitete Sanna Frau von Seltz in ihrem Wagen nach der Station. Herzlich verabschiedete sie sich von der alten Dame.

„Bitte kommen Sie recht, recht bald nach Glosow, liebe gnädige Frau,“ bat sie dringend.

Die alte Dame drückte sanft die kleine feine Mädchenhand.

„Ich werde mich beeilen, so viel ich kann. Es gefällt mir in Glosow so gut, daß ich es schon aus Eigennutz tun werde. Also auf baldiges Wiedersehen.“

Sanna fuhr in tiefes Sinnen verloren wieder nach Hause. Ihr war jetzt oft zumute, als sei sie ein ganz anderer Mensch geworden. Jedenfalls zeigte ihr das Leben jetzt ein heiteres Gesicht und sie war so dankbar, daß sie ein wenig froh sein konnte.

Im nächsten Tage begann das Osterfest. Sanna dachte daran, daß nun Gregor bei Dheim Michael sein würde. Und sie ahnte, daß es nicht ohne Aufregungen für den alten Herrn abgehen würde.

Am Ostermorgen hatte Sanna die zweite Reitsunde bei Heerfurt. Im Anfang waren diese Reitsunden sehr wenig vergnüglich, aber Sanna biß die Zähne tapfer zusammen und war eine sehr gelehrige Schülerin. Täglich nahm sie nun Reiterunterricht und machte gute Fortschritte.

Als sie am Morgen des dritten Oftertages gerade eine kleine Kunde an der Seite des Verwalters auf der Wiese vor dem Hause gemacht hatte und nun auf das Haus zuritt, um abzufragen, kam ein Bote an, der eine Drahtmeldung für Sanna brachte. Er reichte sie ihr aufs Pferd hinauf. Sie öffnete sie mit zaghenden Händen und las: „Liebe Sanna! Oheim Michael diese Nacht am Herzschlag verschieden. Bitte Mitteilung, ob Du zur Beerdigung kommst. In Liebe — Tante Anna.“

Sanna wurde blaß und reichte dem Verwalter die Meldung.

„Oheim Michael ist tot — mein Gott, so plötzlich,“ jagte sie leise und hatte wieder ihre bangen verzagten Augen.

Heerfurt las.

„Es wundert mich kaum, gnädiges Fräulein. Der Herr Professor schien mir schon sehr elend und hilflos, als ich das letzte Mal bei ihm war.“

„Muß ich zur Beerdigung nach S... reisen?“ fragte Sanna beklommen. „Ich fürchte mich vor einer Begegnung mit Tante und Gregor.“

„Nein, Sie müssen nicht, gnädiges Fräulein. Der Herr Professor würde es selbst nicht wollen, und er hat mir aufgetragen, Sie mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln von diesen Menschen fernzuhalten. Wenn Sie etwas auf meinen Rat geben, so reisen Sie nicht. Den Herrn Professor können Sie doch nicht lebendig machen, und er hat nichts davon, wenn Sie seiner Beerdigung beiwohnen.“

Sanna atmete tief auf.

„Sie haben recht, Herr Verwalter. Ich werde lieber nicht reisen.“

„Dann werde ich wohl demnächst als Ihr Vertreter nach S... reisen müssen wegen der Testamentsangelegenheit.“

Fragend sah ihn Sanna an.

„Tabe ich denn damit etwas zu tun?“

Heerfurt nickte.

„Allerdings. Der Herr Professor hat Sie zu seiner Universalerin eingesetzt und hat Frau von Nehling und ihren Sohn enterbt.“

Erstbroden sah die junge Dame in sein Gesicht.

„Um Gotteswillen! Das hätte er nicht tun sollen.“

„Oh, er hatte seine Gründe dazu. Die beiden Menschen haben ihn schamlos betrogen. Deshalb hat er sein erstes Testament vernichtet und ein zweites gemacht.“

„Dann wird Tante Anna außer sich sein — und Gregor — ach — Oheim Michael hätte ihnen ruhig das Geld lassen sollen. Was steigt mir daran? Ich hätte gern zu ihren Gunsten verzichtet.“

Heerfurt lachte.

„Sie sind noch das reine Kind in Geld-Angelegenheiten, gnädiges Fräulein. Geld ist Macht. Sie werden schon noch lernen, den Wert des Geldes zu schätzen.“

Sie sah ihn unsicher an.

„Ich bin sehr reich, nicht wahr?“

Heerfurt nickte vergnügt.

„Das will ich meinen. Seit sechzehn Jahren haben sie nicht den zehnten Teil Ihrer Einkünfte verbraucht.“

„Nun also! Was soll ich da noch mit Oheim Michaels Geld machen?“

„Das wird die Zeit schon zeigen, gnädiges Fräulein.“

Sie sah eine Weile stumm in die Ferne. Dann atmete sie hastig auf.

„Eins weiß ich schon, was ich tue. Der Gedanke kam mir schon neulich flüchtig, als wir am Strande waren. Ein großes Haus lasse ich bauen, oben am Strand, auf der Düne. Und darin sollen jedes

Jahr im Sommer so viel erholungsbedürftige Kinder Aufnahme finden, als Platz ist. Ich werde dann die Kinder verpflegen lassen und ihnen so viel gute und frohe Stunden schaffen, als ich kann. Das soll ein Denkmal werden für meine toten Eltern. Damit will ich ihre Schuld sühnen, wenn man von einer Schuld sprechen darf. Reicht mein Geld dazu, Herr Verwalter?“

Sie war vor Eifer ganz rot geworden.

Heerfurt sah sie mit warmen Blicken an.

„Am nötigen Gelde würde es nicht fehlen, auch dann nicht, wenn Sie nicht noch die Erbin Ihres Oheims würden.“

„Und finden Sie den Gedanken ausführbar?“

„Gewiß. Sie würden damit auch ein sehr gutes Werk tun.“

Sannas Augen krahlten.

„Ach, das ist ein guter Gedanke. Es ist ja mein sehnlichster Wunsch, mich zu betätigen in werktätiger Nächstenliebe. Und jedes frohe Kindersächeln wird dann ein Gebet für meine armen Eltern sein. Nicht wahr, Herr Verwalter, wir zögern nicht lange mit diesem Plan. Ich will meine ganze Kraft daran setzen, ihn zu verwirklichen.“

„Liebes, gnädiges Fräulein, Sie sind wirklich ein Engel.“

Sie lachte ein wenig.

16. Kapitel.

Michael von Sachau war wirklich nach einer erregten Aussprache mit Mutter und Sohn kraftlos zusammengebrochen und war wenige Stunden danach an Herzschwäche verschieden.

Mutter und Sohn waren peinlichst überrascht gewesen, als der alte Herr ihnen ihre Sündenregister vorgehalten hatte. Als er ihnen dann ins Gesicht gesagt hatte, daß er sie beide enterbt und Sanna zu seiner Universalerin eingesetzt hatte, da war der wahre Charakter der beiden „edlen“ Menschen zum Durchbruch gekommen. Michael von Sachau hatte mit Ekel und Abscheu in die wutverzerrten Gesichter geblickt. Als Gregor ihn wutentbrannt gefragt hatte, wofür denn seine Mutter ihm alle Jahre den Haushalt geführt und seine Launen ertragen hatte, wenn er sie jetzt im Glend sitzen lassen wollte, da hatte der Professor ihn groß und verächtlich angesehen und geantwortet:

„Du kannst ja jetzt für deine Mutter sorgen und ihr das ersetzen, was ich in all den Jahren für dich ausgegeben habe. Hier hat du eine Aufstellung der Summen, die ich für dein Studium ausgegeben und die ich dir bis zum heutigen Tage in monatlichen Wechseln bewilligt habe, damit du vergnügt und sorgenlos leben kannst. Du siehst, es ist ein ansehnliches Sümmdchen dabei heraus-

gekommen und ich denke, ich habe damit deiner Mutter ein sehr anständiges Entgelt für ihre Dienste als Haushälterin geboten. Nun Sorge du in Zukunft für deine Mutter, ich bin fertig mit euch für alle Zeit. Ich habe meinem Bankier noch einmal eine Summe von fünftausend Mark für euch beide angewiesen, damit ihr euch erst einrichten könnt. Deine Mutter verläßt mit dir zusammen mein Haus für immer.“

Nach diesen Worten des Professors hatte Gregor in seiner Wut die Hände geballt und hatte geschimpft und gedroht, wie ein Unfsinniger.

„Hinaus — hinaus, mit Dir, Bube!“ hatte der alte Herr noch gerufen, dann war er bewußtlos zusammengebrochen. Der alte Friedrich, der im Nebenzimmer Zeuge dieses Auftritts gewesen war, kam herbeigeeilt und brachte seinen Herrn zu Bett.

Der Arzt wurde geholt, aber der Professor hatte das Bewußtsein nicht wieder erlangt und war wenige Stunden später verschieden in den Armen seines treuen Dieners.

Durch Friedrich hat dann später Heerfurt den Hergang erfahren und berichtete Sanna nach seiner Heimkehr davon.

Dies sei indes nur im voraus bemerkt. Sanna hatte einige Tage in großer Unruhe verbracht. Sie fühlte doch einen leisen Schmerz über Oheim Michaels plötzlichen Tod. So gern hätte sie ihm jetzt noch ein gutes Wort gesagt, das alles auslöschte, was zwischen ihnen gestanden hatte.

Nun war es zu spät und es blieb ihr nichts als ein tiefes Mitleid mit dem Verstorbenen.

Dann kam eine Nachricht von dem Rechtsanwält ihres Oheims, die ihr bestätigte, was Heerfurt ihr schon gesagt hatte, daß sie die Universalerin ihres Oheims war. Es war nötig, daß Heerfurt mit ihrer Vollmacht versehen, nach S... reiste, und das geschah dann auch sofort.

Während seiner Abwesenheit mußte Sanna ihren Reitunterricht natürlich unterbrechen. Sie streifte dafür nach Herzenslust im Walde umher und freute sich über jedes Blattspitzchen, das sie mit grünen Augen vorzeitig anblickte, wie über ein großes Wunder.

Eines Tages streifte sie auch bis zur Trollschucht hinüber, und dort stieg sie den schmalen



Ein bei Lille abgeschossener englischer Vickers-Doppeldecker

„Ach nein, ich habe recht wenig engelshafte Eigenschaften. Aber nun helfen Sie mir bitte vom Pferd herunter. Der arme Oheim Michael — fast hatte ich ihn über meinem geplanten Kinderheim vergessen. Wissen Sie, was ich glaube?“

„Nun?“

„Ich glaube, er hat sich zu sehr aufgeregt bei der Auseinandersetzung mit Tante Anna und Gregor. Wer weiß, wie hart ihm die angekommen ist. Es ist doch schlimm, wenn Menschen, denen man sein ganzes Vertrauen geschenkt hat, sich dieses Vertrauens unwert zeigen. Wie froh bin ich doch, daß mir Onkel Michael geschrieben hat, daß er meine Flucht billigte und verzieh. Sonst hätte ich mir vielleicht jetzt Gedanken gemacht, ob ich mir wohl Vorwürfe machen müßte, daß ich ihn zu sehr aufgeregt habe. Ich weiß doch, daß ihm große Aufregungen schädlich waren.“

Heerfurt hatte sie aus dem Sattel gehoben.

Ein Reitknecht führte die Pferde nach dem Stalle.

„Darüber können Sie gottlob ganz außer Sorge sein, gnädiges Fräulein. Aber sicher hat er sich bei seiner Abrechnung mit Frau von Nehling und ihrem Sohne mehr aufgeregt, als ihm gut war.“

Sie schritten ins Haus. Frau Heerfurt stand lachend auf der Schwelle und sah ihnen entgegen.

„Bitte, drahten Sie dann gleich nach S... Herr Verwalter, und melden Sie, daß ich nicht kommen werde.“

Pfad hinaus, den damals Rolf von Gerlach mit seinem Freunde Seltzig geritten war. In der höchsten Stelle, da, wo der Steilpfad jäh in die Tiefe führte, blieb sie stehen. In Sinnen verloren lehnte sie sich an den Stamm einer Bude und schaute auf das Meer hinaus.

Dabei bemerkte sie nicht, daß ein Reiter langsam den schmalen Pfad herauf kam. Es war Rolf von Gerlach. Er sah sie schon eine ganze Weile, ehe sie ihn bemerkte und weidete seine Augen an der schlanken, ebenmäßigen Gestalt in dem gußebenen dunkelblauen Strahlenkleid und an dem feinen klaren Profil.

Sanna hatte den Hut abgenommen und hielt ihn lässig in der herabhängenden Hand. Das Sonnenlicht warf rötliche Lichter über das kastanienbraune Haar, und in den Augen lag ein sehnsüchtig verstonener Ausdruck. Er konnte sie so recht mit Ruhe betrachten, und das tat er auch mit einem innigen Wohlgefallen.

So war Rolf von Gerlach dicht an Sanna herangefommen und hielt nun sein Pferd an.

„Guten Morgen, mein gnädiges Fräulein!“

Erschrocken fuhr sie zusammen und wandte ihm ihr Gesicht zu, über das jäh eine tiefe Röte dahinflog. Ihre Gedanken hatten sich, wie oft in letzter Zeit, mit Herrn von Gerlach beschäftigt, und als er nun plötzlich neben ihr hielt, und sie mit seinen stahlblauen Augen anlachte, da klopfte das Herz in starken, unruhigen Schlägen und trieb ihr die veräterliche Blut ins Gesicht.

„Guten Morgen, Herr von Gerlach. Ich habe Sie gar nicht kommen hören,“ sagte sie mit ihrem reizenden, schüchternen Lächeln.

„Sie waren so versunken in den Anblick des Meeres. Oder hatten Sie über wichtige Aufgaben nachzudenken?“ neckte er.

Sie wurde noch röter.

„D nein, ich hatte gar nichts Wichtiges zu denken. Nur vorhin — da suchte ich mir darüber klar zu werden, wo ich mein Kinderheim hinbauen lassen soll.“

Sanna hatte vor einigen Tagen in Seerfurts Gegenpart mit Herrn von Gerlach über ihren Plan gesprochen, ein Erholungsheim für Kinder zu er-

richten, als sie unterwegs mit ihm zusammengetroffen waren.

„Dieser Plan nimmt also festere Gestalt an?“ fragte er.

Sie nickte ernsthaft.

„Es ist eine ganz fest beschlossene Sache. Ich habe jetzt die Gewißheit, daß mein Oheim mich zu seiner Universalerin gemacht hat, Herr Heerfurt ist in dieser Sache bereits nach S... gereist. Was soll ich Besseres mit meinem Gelde anfangen, als wenigstens einen Teil davon in den Dienst einer guten Sache zu stellen. Und ich denke an arme, kränkliche Kinder, die ihr Leben vielleicht hinter hohen, engen Mauern verbringen müssen. Denen will ich, für kurze Zeit wenigstens, ein wenig Sonnenschein und Freiheit bringen und sie, wenn es irgend geht, gesund pflegen lassen. Ich denke, zwischen Gosserow und Glossow soll das Haus stehen, damit die Kinder Wald und See zugleich genießen können. Was meinen Sie dazu, Herr von Gerlach?“

Er sah nach der bezeichneten Gegend hinüber.

„Ja, ja, das ist ein guter Plan. Die Kinder müssen Raum haben und dürfen den Badegästen von Gosserow nicht zu viel in den Weg kommen. Aber bitte — auch nicht zu nahe an die Trossschucht heran, damit uns hier die romantische Einsamkeit nicht gestört wird. Ist sie nicht schön, die Trossschucht mit ihrer geheimnisvollen Tiefe?“

Sie nickte.

„Wunderschön, ich freue mich, wenn hier erst alles grünt und blüht. Sehen Sie nur, da treiben schon überall grüne Blattspitzen hervor.“

Er sah aber mehr in ihr Gesicht, als auf die Blattspitzen.

(Fortsetzung folgt.)

Rumänische Städtebilder.

Von R. Sokolowsky.

Braila.

Wie eine grüne Dase erscheint auf dem hohen Uferlande der Donau Braila, wenn man sich der

Stadt vom Buzentale her nach eintöniger Fahrt über ausgeödrte, mit dürrer braunen Graje bestandene Steppen und vollständig bestaube Kulturfelder nähert. Die Debe der Steppe setzt sich bis in die unmittelbare Umgebung Brailas fort, die dadurch jeder Anmut entbehrt und einen recht verwahrlosten Eindruck macht. Um so angenehmer wird man bei dem Eintritt in die freundliche Stadt überrascht, deren westliche äußere Teile mit ihren wohlgepflegten breiten Straßen und zwischen Gärten und Baumgruppen liegenden hellen Häusern in wohlthuendem Gegenatz zu der unschönen Umgebung stehen.

Schon der erste flüchtige Eindruck ist ganz verschieden von dem der walachischen Städte des Binnenlandes und zeigt deutlich, daß die hier herrschende Kultur auf einem anderen Wege, als über die Steppen des Westens, ihren Einzug gehalten haben muß.

Es ist die gewaltigste, völkerverbindende Verkehrsstraße Europas, der Donaustrom, dem Braila seine alte Bedeutung und sein jetziges Aufblühen verdankt. Schon früh hatten fremde Kaufleute die günstige Lage der Stadt erkannt, und in stetem Wettstreit mit dem einige Meilen stromab gelegenen Galatz hatte sie ihren Handel, dem bis vor wenigen Jahrzehnten noch keine Ablenkung durch die Eisenbahn nach Konstanza erwachsen war, entwickelt.

In der günstigsten Stelle für die Getreideausfuhr der Walachei und Moldau, dem vor-springenden Donauflusie gelegen, bot Braila den kürzesten Weg zum Meere und entwickelte sich durch seine Lage bald zum Hauptausfuhrplatz der Walachei für Getreide, Weizen und Mais, Hülsen und andere Landeserzeugnisse. Nach Vollendung der Donaubrücke nach Cernavoda, die einen kürzeren Weg aus der Walachei zum Meere schuf, und vor deren Bau man in Braila starke Befürchtungen wegen eines möglichen Niedergangs der Stadt gehegt hatte, schien es anfangs, als wenn diese Befürchtungen sich bewahrheiten sollten. Nach kurzem Stoden aber wendete sich der Strom der Ausfuhr zum großen Teil wieder dem Donauwege zu, besonders aus den Landesteilen der Walachei, die durch Zweigbahnen

Wünschen Sie M. 20 wöchentlich zu verdienen!

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft umsonst und postfrei durch Strumpfwarenfabrik Gustav Nissen & Co., Hamburg 6, Merkurstr. 12.



ANZEIGEN
haben in diesem Blatt
die weiteste Verbreitung.



Musiknotenmappe mit Notepult
„Sufanne“
(Patent Jean Hoedtm-Charligneau)
Preis in Calico Mk. 4.—
Zu beziehen durch
Preussische Verlagsanstalt
G. m. b. H.
Berlin SW, Ritterstraße 50.

Gegen
Hämorrhoiden
ist das Beste
Aphanodan (ges. Gesch.)
Zäpfchen — Salbe, Pulver und Tee.
Alle 4 Mittel zus. 10.— M. Porto extra.
Gegen Nachnahme.
Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. O.
Kilchhees in Autotypie und Stich
Wilhelm Drees, Berlin SW 68, Ritterstr. 50.

Hesse
DRESDEN, Scheffelstrasse,
hat
„Alma“ — **Straußfedern**
allein
steht
bleiben 10 Jahre schön und fest:
30 cm lang 3 Mt., 35 cm 4 Mt., 40 cm
5 Mt., 45 cm 6 Mt., 50 cm 12 Mt., 55 cm
18 Mt., 60 cm 25 Mt. **Schmale Federn**,
nur 15—2 cm breit, folgen 30 cm lang
3 Mt., 60 cm 6 Mt. **Straußhaas** 5, 10,
20 Mt. **Reißer** 1, 2, 4, 6 Mt bis 60 Mt.
Gardinen 1 Kation und 2 Mt.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.
In unserer Verlage erschien:
Militärische Vorbildung
der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes
Belehrenskursus (23. bis 25. März 1916) in 8 Vorträgen
Herausgegeben vom Kriegsministerium.
Umfang 109 Seiten Großoktav. Preis M. 1.50 und 20 Pfg. Porto.
Die Veröffentlichung der Vorträge, die gelegentlich des im März o. J. vom Kriegsministerium veranstalteten Belehrenskursus über die Organisation und Durchführung der militärischen Vorbildung der Jugend während des Kriegszustandes gehalten wurden, verfolgt die Absicht, weite Kreise über Zweck und Ziel der Einrichtung aufzuklären und vorgefaßten oder irrigen Meinungen entgegenzutreten.

Mein neues Bett.
Hochf., ech. rot. d. d. Daunenküß., große 1 1/2 schlief. Ober- u. Unterbetten u. 2 Küss. mit 16 Pld. zartweichen Federn, das Gebett M. 90.—, dasselbe Bett m. Daunendecke M. 95.—, Feinstes Hierschaff, Daunendecke M. 100.—, Zweischichtiges jedes Bett M. 5.— mehr. Nichtgefällend Geld zurück. — Bettfedern billig. — Katalog frei. — 30 000 Kunden. 1800 Dankschreib. Bettfabrik Th. Kranefuß, Kassel 44.
Aeltestes u. größt. Versandhaus daselbst

Strick-Wolle
ohne Bezugschein
liefert an Private (Muster frei)
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt C. 27.
D. R. W. angem. D. R. P. angem.

Wascholin
mit Mandelgeruch
vom Kriegsausbruch Berlin genehmigt.
Schäumendes Handwaschmittel für
Toilettenisch u. Bad. Garantiert rein
Ton. 30 Stck 6.— M., 60 Stck 11,75 M.,
franko u. verpackungsfrei.

Chesi
frei von Ton, Kaolin, Talkum, Lehm etc.
Vorzüglich. Wasch- u. Reinigungsmittel,
stark schäumend. Postkollt franko
850 M. Wiederverkäufer hoher Rabatt.
Herm. Kissner,
Berlin C 2, Burgstr. 23, Abt. 101



leicht zum Wasserwege gelangen konnten, und ebenso aus der westlichen Moldau. Heute bewegt sich der Handel der schon über 60.000 Einwohner, darunter viele Bulgaren und Griechen, zählenden Stadt in gesicherten Bahnen und nimmt einen dauernden Aufschwung, da der überreiche Getreidelegen des Landes durch die einzige Bahnverbindung zum Schwarzen Meer nicht mehr behindert werden kann.

Zeigt die Schwesterstadt Galatz mit ihren engen, gewundenen Gassen ein orientalisches Aussehen, so macht dagegen Braila mit seinen breiten, geraden Straßen einen vollständig europäischen Eindruck. Man steht es der sich weit und behäbig ausdehnenden Stadt heute nicht mehr an, daß sie schon einmal, noch vor 100 Jahren eine starke Festung war. Kein Stein ist mehr von dieser zu sehen und Wälle und Gräben sind verschwunden.

Den Mittelpunkt der Stadt bildet der von stattlichen Gebäuden umgebene und mit schönen Anlagen geschmückte St. Michaelsplatz. Hier und in der von ihm nach Norden führenden Hauptstraße, der Strada Bucuresti, die, schnurgerade und von beträchtlicher Breite, viele schöne Bauwerke enthält, vollzieht sich der Hauptverkehr, hier liegen die glänzendsten Läden. Nachmittags lustwandelt hier die elegante Welt, und der Straßenverkehr zeigt fast das gleiche Bild, wie die Schauplätze in Bukarest, mit dem einzigen Unterschiede, daß man in Braila mehr zu Fuß geht, als man fährt. Das Bojarantum ist hier unter den Müßiggängern weniger vertreten und wird durch den selbstbewußten bulgarischen Kaufmann und den beweglichen, ewig nervösen Griechen ersetzt. Mehr, als in Bukarest mit seiner in rasender Fahrt dahineilenden Weiblichkeit, kann man hier die Unmut der schlanken Bojarinnen, der schönen Griechinnen und die Fülle der ippigen Töchter Israels bewundern und mit Befriedigung feststellen, daß die Kunst der Malerei ihre Gefährlichkeit hier nicht, wie in der Hauptstadt, zu „verschönern“ scheint. Man hat es nicht einmal nötig, sich selber Bewegung zu

machen, um Beobachtungen anzustellen. Inmitten der dichtgedrängten Menge vor einem der großen Kaffeehäuser ruhend, die mit ihren Tischen und Stühlen einen großen Teil des Bürgersteiges manchmal auf 50 Meter Länge besetzen, kann man bei seiner Tasse Wokka oder Tschai (Tee) die gepuhte Menge bei ihrem Vorbeifluten in Gemächlichkeit betrachten. Nicht selten hört man hier auch deutsche Laute, denn die Deutschen sind in Braila mit rund 600 Seelen vertreten und haben neben einem Bethause einen eigenen Prediger.

In zahlreichen Händlern mit prachtvollen Weintrauben, süßen Melonen und Birnen vorüber steigt man auf einem kurzen, steilen Wege hinunter zum Hafen, der mit seinem sinnverwirrenden Leben und Treiben fast an einen Seehafen erinnert. Eine Staub- und Dunstwolke liegt über den breiten Ufern mit ihren ausgedehnten Dockanlagen und Speichern und über dem gewaltigen Strom, der seine breite graue Wasseroberfläche gurgelnd vorüberwälzt. Im Hafen selbst liegt ein Schiff, Hunderte von Dampfmaschinen und Seglern, die hier ihre Waren ausladen oder Frachten einnehmen. Da der Verkehr großer Seeschiffe bis hierher möglich ist, so liegen Dampfer der verschiedensten Völker hier friedlich nebeneinander, und griechische, russische, rumänische, türkische, französische und italienische Matrosen wimmeln am Hafen durcheinander, so daß man nicht müde wird, zu schauen. Gewandte Lastträger tummeln sich dazwischen mit Säcken, Ballen, Kisten, Körben und Handkarren, und da ihre Lebhaftigkeit im Einklang mit ihrem Fleiß steht, so schwingen Ausrufe in fast allen europäischen Sprachen ununterbrochen um das Ohr. Unbekümmert um das Treiben der Menschen schießen unzählige Schwärme zwischendurch hin und her. Sie haufen in Tausenden von Löchern an den hohen, braunen, steilen Lehmbänken, die sich sechzig Schritte vom Ufer erheben und auf ihrer Höhe die Stadt tragen.

Den schönsten Anblick bieten Stadt und Hafen vom gegenüberliegenden Ufer zur Zeit des Sonnen-

untergangs. Wenn sich der Strom und der Hafen mit seinem Wäلتengewirr in violetten Dunst hüllen, wenn hoch darüber die Säulen der Stadt und die vom Sonnenschein vergoldeten Kirchen und Türme herüberleuchten, so ist das ein zauberndes Bild.

Im letzten russisch-türkischen Kriege gelang es einer in Braila aufgestellten russischen Batterie, durch einen Granatvortreffer in die Munitionskammer des türkischen Donaumonitors „Luste Dschelil“ diesen mit 150 Mann in die Luft zu sprengen, was zur Folge hatte, daß die türkische Flotte von da ab jeder Angriffstätigkeit entsagte.

Rätsel-Ecke

Rätsel.

Gebt ihr dem Bettler mich, kaum wird sein Dank euch lohnen,
Und doch löst man zur See vor mir die Rärntanon.

Gar mancher ist durch mich gelangt zu Millionen,
Und wen erfreut' ich nicht mit Kompositionen?

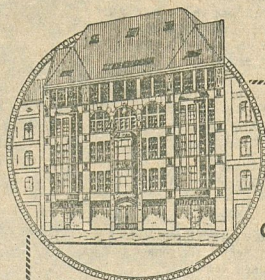
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung der Rätsel in voriger Nummer:
Die Buchstaben: Konsonanten und Vokale.

Geschäftliches.

Wink bei Neuanschaffung von Federbetten. Wo erhält man leichte Betten von guter Qualität mit daunenreicher Füllung? Man wende sich vertrauensvoll an die Bettenfabrik von F. H. Franz, J. G. 44. Diese Firma ist das älteste Versandhaus am Plage und Hauptbegründerin der Betten-Industrie. Dieselbe verfertigt in den letzten sieben Jahren zirka 25.000 Betten mit 5000 Zentner Bettfedern innerhalb des Deutschen Reiches und nach dem Auslande. Tausende von Nachbestellungen sind eingelaufen und 1500 Kunden fanden unangefordert Dank schreiben. Der neueste Katalog wird gratis versandt und nicht gefallene Waren bereitwilligst zurückgenommen. Die Firma versendet auch Möbel. Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.

Spezialfabrik für Durchschreibekassenblocks jeder Art zur Kontrolle in Detail-Geschäften aller Branchen



Telephon: Moritzplatz Nr. 1671, 9862, 11084
Telegraphenaufschrift: Chromgreve Berlin

Berlin SW68, Ritterstraße 50

An alle Kassenblockverbraucher!

Die Paragon Kassenblock Aktien-Gesellschaft in Berlin-Oberschöneweide ist ein englisches Unternehmen. Diese Tatsache sowie

das Vorgehen der Engländer gegen unser Vaterland dürfte ausschlaggebend sein, Sie zu bestimmen,

in Zukunft nicht mehr unsere Feinde zu unterstützen,

sondern Ihren Bedarf an Kassenblocks bei einer deutschen Firma zu decken.

Unsere vor mehreren Jahren gegründete Gesellschaft hatte es sich zur Aufgabe gestellt, das Monopol der Engländer zu brechen, um den Konsumenten Kassenblocks zu angemessenen Preisen zu liefern. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, denn auch nach Erscheinen unserer Kassenblocks sind die Preise bedeutend heruntergegangen.

Wir liefern beide Systeme von Kassenblocks, geheftet und endlos, die Deckel leihweise. Die Qualität unserer Kassenblocks ist derjenigen der Konkurrenz-Fabrikate vollkommen ebenbürtig.

Wir haben unseren Betrieb aufrechterhalten, sind jederzeit in der Lage zu liefern, und bitten, bemusterte Offerte einzufordern.

Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.

Gegen Gicht und Rheumatismus

nur Girheubin

Erprobtes Heil- u. Vorbeugungsmittel

Vollkommen unschädlich!

Reguliert die Magen- und Darmfähigkeit
Hunderte ärztlicher Zeugnisse, viele Anerkennungen!

Preis der Dose: Mark 3.50

Eine Kur = 6 Dosen: **Mark 18. — franko.**

In den Apotheken erhältlich
oder durch die

Girheubin G. m. b. H.
Berlin SW, Ritterstraße 50



Einige ärztliche Gutachten über Girheubin.

Dr. Walter V., Bützow. Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mit den Erfolgen Ihres Girheubins sehr zufrieden bin und Ihr Mittel dort wirkte, wo andere gleichartige Präparate versagten.

Dr. med. F., Kaulsdorf (Ostbahn). Nachdem ich in einem desolaten Falle von Arthritis urica die üblichen Mittel ohne Erfolg angewandt hatte, machte ich einen Versuch mit den von Ihnen zur Verfügung gestellten Tabletten in Verbindung mit Colchicum. Der Erfolg war ein guter, Patient kann schon wieder auf den Beinen stehen und in seinem Betriebe (Bäckerei) schon wieder nach dem rechten sehen.

Dr. N., Frankfurt a. M. Sie sandten mir eine Probeportion Girheubin, ich habe mit derselben bei einer Patientin sehr gute Erfolge gehabt, der Rheumatismus verschwand bald.

Dr. B., Wolfsbüttel. Habe Ihre mir geschickten Proben mit gutem Erfolge angewandt, weitere Proben nicht nötig, da ich die Güte des Präparates erkannt habe.

Dr. A., Bensheim. Ich selbst fühle mich bei täglichem Gebrauch Ihrer Tabletten sehr wohl wie seit Jahren nicht und habe keine Beschwerden von meinen Nierensteinen mehr. Dieselben günstigen Beobachtungen habe ich bei verschiedenen meiner Patienten machen können.

Dr. R., Uelsen. In einem Falle von rheumatischen Nervenschmerzen war die Wirkung ausgezeichnet. Die Schmerzen nahmen ab. Die Nachtruhe kehrte wieder. Der Erfolg war daher recht zufriedenstellend. Aspirin hatte hier versagt. Unschädlich scheint das Mittel auf jeden Fall zu sein.

Dr. L., Friedberg (Oberbay.). Teile Ihnen mit, daß ich mit den beiden mir überwiesenen Proben bei einem Kranken günstigen Erfolg erzielte, weshalb ich die hiesige Apotheke veranlaßte, sich Ihr Girheubin beizulegen.

Dr. A. A., Rosenheim. Habe Ihr Präparat selbst erprobt und bin mit der Wirksamkeit sehr zufrieden.

Dr. R., Benrath. Ich habe in einem Falle von Neuralgie und einem von Muskelrheumatismus Girheubin versucht. Beide Fälle bestanden schon mehrere Wochen und zeigten bei Salicylbehandlung und Einreibungen keine Besserung. Nach Gebrauch von Girheubin wurden sie geheilt. Ich bitte um weitere Proben.

Dr. H., München. Bei einem sehr alten Ischiasleiden sehr gute Wirkung. Die Schmerzanfälle traten minder häufig und in längeren Intervallen auf, und konnte Patient während der Zeit, in welcher er den Tee trank, nachts ziemlich gut schlafen. Irgend welche schädliche Nebenwirkung konnte ich nicht wahrnehmen. Das Mittel wurde gut vertragen, und ich war mit dem Erfolge ganz zufrieden.

Dr. med. S., Saarbürg. Ich habe mit Ihrem Präparat jederzeit die besten Resultate erzielt, ohne jemals üble Nebenwirkungen gesehen zu haben.

Dr. W., Baunach. Für die mir übersandte Probe Ihres Girheubins, das ich bei einem Falle von sehr altem Gelenkrheumatismus mit ganz überraschendem Erfolge verwendete, sage ich meinen besten Dank.

Dr. F., Kosheim. ... daß ich Girheubin bei einer 70jährigen Angehörigen, die seit 5 Jahren an chronischer deformierender Arthritis, namentlich der Kniee, leidet. Von allen bisherigen Mitteln nahm Betreffende das Girheubin am liebsten, wegen seiner guten Bekömmlichkeit und Fehlens jeder unangenehmen Nebenwirkung. Aber auch auf die in den Gliedern bestehenden Schmerzen hatte Girheubin einen merklich mildernden Einfluß. Während vorher Gehen nur an zwei Stöcken möglich, kann dieselbe jetzt ohne Stütze im Zimmer gehen....

Dr. N., Ingolstadt. Ein alter Gichtiker rühmte mir das Girheubin sehr.

Dr. T., Altona. Freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Ihrem Mittel sehr gute Erfolge in der Praxis gehabt und es auch ferner verordnen werde.

Dr. T., Cöln a. Rh. Girheubin wirkte immer prompt.

Dr. Fr. W., Netphen. Das Versuchsobjekt war ich selbst, der ich seit mehreren Jahren schon an Muskelrheumatismus leide und Salicyl-Präparate mit nur geringem Erfolge genommen habe. Auch habe ich schon wiederholt Bädokuren durchgemacht, doch mit nur vorübergehendem Erfolge. Aus diesem Grunde war ich auf die Wirkung Ihrer Tabletten doppelt gespannt. Nachdem ich ein Röhrchen — wenn auch nicht ganz regelmäßig — genommen hatte, ließen die Schmerzen nach; jetzt, nachdem ich auch das zweite Röhrchen genommen, verspürte ich nur noch des Morgens Schmerzen, die nach einiger Bewegung verzogen.

Verantwortlich für Schriftleitung, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Glösel, Reutlingen. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68. — Notationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW 68.

